SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

atke 1948 K N 324

SLUB
Wir führen Wissen.
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

543.

Dem
Hochwohlgebohrnen Herrn
HERRN
Ernst Ludewig
von Kiesenwetter
Herrn auf Wanscha, Reutnitz und Nieda
Sr. Churfürstlichen Durchlauchtigkeit zu Sachsen
hochbestallten wirklichen Geheimden Kriegsrathe
wünschet
zu der angetretenen Würde
eines Landesältesten
im Görlitzischen Kreise
im Namen seines Geschwisters
unterthänigst Glück
Dessen gehorsamster Sohn
Ernst Gottlob von Kiesenwetter

WITTENBERG
Gedruckt bey Ephraim Gottlob Eichsfelden
Universitäts-Buchdruckern

SLUB Wir führen Wissen. GÖRLITZER SAMMLUNGEN OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK Uniwersytet Wrocławski

SLUB
Wir führen Wissen.
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

Gnädiger Papa!

Ich habe wenig Glückwünsche gesehen, bey welchen nicht entweder eine gezwungne Gewohnheit, oder ein niederträchtiger Eigennutz, oder gar eine lächerliche Eitelkeit die Feder geführt hätten. Ich darf mich wohl nicht wider die beyden ersten Triebfedern mühsam vertheidigen. Wer mich kennt, wird mir nicht leicht aus solchen Gründen den elenden Namen eines Gratulanten beylegen. Ein Verdacht von dieser Art fällt ohnedem bey einem Sohne weg, welcher von dem Himmel das Glück hat, in einer Person zugleich den vernünftigsten und den gütigsten Vater zu verehren, einen Vater, welcher alles machinenmäßige verachtet und zu keiner Wohlthat gegen die Seinigen mit solchen Reitzungen aufgefordert werden darf. Ich werde mich vielmehr gegen das letztere zu rechtfertigen suchen. Ich werde Ihnen mein Glaubensbekenntnis ablegen müssen, daß mich niemals das Gepräge, welches die Ehre auf die Stirnen der Menschen drückt, in eine so lebhafte Freude setzt, als die meinige ist. Die würdige Belohnung Ihrer Verdienste entzückt mich.

Die geringe Kenntnis der Welt, welche mir eine Erfahrung kurzer Tage hat verschaffen können, hat mich schon so klug gemacht, daß ich

einem äusserlichen Ansehen nicht den Werth zuspreche, den man ihm insgemein beylegt. Die grösten Titel werden offt schimmernde Rüstungen der Eitelkeit, die wichtigsten Aemter schöne Larven, unter welchen nicht allezeit Verdienste verborgen sind, und die sichtbarsten Ehrenbezeugungen sind ein Weihrauch, den man auch Ohnmächtigen rauchen läßt.

Geschätztes Nichts der eitlen Ehre,
Dir baut das Alterthum Altäre,
Du bist noch heut der Gott der Welt:
Bezaubernd Unding, Kost der Ohren,
Des Wahnes Tochter, Wunsch der Thoren,
Was hast du denn, das uns gefällt?

Die Vortheile, welche du uns verschafft, haben einen gar zu geringen Preiß in den Augen des Weisen, welcher nur wahre Verdienste schätze und nur den Verehrern der Tugend wegen ihrer Rechtschaffenheit Vorzüge zugestehet. Die Ehre verringert vielmehr unser Ansehen, wenn sie nicht von wahren Vorzügen begleitet wird. Ein weiser Cicero findet in einem äusserlichen Ansehen nur eine Schaale und unterschreibt mit andern vernünftigern Heyden völlig unsrer Meinung. Wie viele Menschen, schreibt er, verachten alle Ehrenstellen so sehr, daß sie nichts geringeres und nichtswürdigeres kennen, wenn schon einige ein so brennendes Verlangen darnach tragen. Ich weis in der That nicht, wie dieser Götze die halbe Welt zu Anbetern vor seine Altäre versammlen kann. Der Tempel der Ehre muß den bezauberten Schlössern ähnlich seyn, mit welchen die Gehirne irrender Ritter angefüllt sind. Ja, ja, er ist bloß in der verderbten Einbildung derer gegründet, welche nur mit grossen Dingen schwanger gehen, und nichts, als Abendtheuer, in ihren Gehirnen ausführen. So wenig ich einen Don Quixotte bewun-

dern

547

dern werde, eben so wenig kann ich solche ehrbegierige Köpfe ausstehen. Die grösten Helden des Alterthums, welche so gern von eroberten Städten, von bezwungnen Provintzen, von besiegten Völkerschaften, Zunamen angenommen haben, diese Riesen sind in meinen Augen Zwerge. Sie würden mir aber grösser vorkommen, wenn ihnen nicht ihr eigner Ehrgeitz diese Siegel der Eitelkeit auf die Stirnen gedrückt hätte. Wenn sie es ihren Mitbürgern, wenn sie es den Nachkommen überliessen, den Ruhm ihrer Tapferkeit auf Erz und Steinen zu verewigen; ihr Nachruhm würde ungleich stärcker in die Ohren der Nachwelt gedrungen seyn. Ein Marcius hätte nicht so gern sein Corioli, ein Sergius sein Fiden, die Meteller ihr Numidien, ihr Macedonien, ihr Creta, die Scipionen ihr Asien und Africa, bey ihren Namen hören sollen. Sie würden mehr Ehre verdient haben, wenn sie dem Quintus Turnius nachgeahmt hätten. Dieser bescheidne Held wollte von seinen bezwungnen Garamanten keinen Beynamen annehmen. Er schlug den Zusatz Garamanticus mit einer so ädlen Gleichgültigkeit aus, daß er einen grössern Grad der Ehre verdient, als jene ehrgeitzige Welebezwinger.

Ich darf nur die Mittel ansehen, welche die meisten Menschen anwenden, wenn sie sich einen Namen erwerben, oder wenn sie ansehnliche Ehrenstellen erlangen wollen. Ich finde, daß man nicht immer auf tugendhaften Wegen zum Tempel der Ehre gehet, und ich kann mir deswegen keine grosse Begriffe von der Göttin machen, die ihre Gunstbezeigungen tausend lasterhaften austheilet. Satyrische Köpfe haben schon ihren Witz beißend genug den Leuten empfinden laßen, die sich fehlerhafter Mittel bedienen, zur Ehre zu gelangen. Ich darf sie Ihnen also eben so wenig wiederholen, als die matten Triebfedern, welche so viel Unwürdige bewegen,

nach einem Amte zu trachten. In unsern Tagen kenne ich keinen Numa mehr, welcher von den damaligen Beherrschern der Welt zum Könige beruffen wurde, und so großmüthig die angetragene römische Königswürde ausschlug. Nichts bewegte ihn zuletzt, als die anhaltenden Bitten seines Vaters Pompilius und seines Freundes Marcius. Ich kenne keinen Leonidas mehr, welcher lieber den rühmlichen Tod für sein Vaterland sterben, als die fürchterliche Ehre eines Monarchen über seine Landsleute besitzen wollte, da er sie erst durch ein niederträchtiges Bündnis mit dem Feinde des Vaterlandes, mit einem Xerxes, erhalten sollte. Ich kenne keinen Cincinnatus mehr, welcher die erhabne Würde eines Bürgemeisters, welche ihm von den Bürgern, als eine Krönung seiner Verdienste, noch länger aufgetragen wurde, bloß deswegen nicht annehmen wollte, weil er sie wider die Vorschrifft der Gesetze behalten sollte. Er wollte lieber diesen Glantz, der ihn lange genug umgeben hatte, ablegen, als zugeben, daß seinetwegen ein Gesetz übertreten würde, welches den Römern so heilig seyn muste. Solche tugendhaffte Männer, solche Weisen, solche Patrioten, hat das Alterthum aufzuweisen. Solche Trophäen haben sich Heyden durch Verachtung der Ehre aufgeführt. Rom hatte lange nach seiner Erbauung blendende Ehrenämter gehabt, ohne daß ein Gesetz wider die unerlaubten Bemühungen nach Ehrenämtern nöthig war. Lange fehlte es an Unverschämten, die um ein Amt anhielten, ohne zuvor auf der Wage der Gerechtigkeit, zwischen der Schwehre ihrer Kräffte und zwischen der Schwehre der Würde, das gehörige Gleichgewicht zu untersuchen. Nur die Verdienste wurden im Anfange, bey der Austheilung der römischen Ehrenstellen, zu Rathe gezogen, und Rom wurde nur in den späteren Zeiten, als die alte Tugend ausartete, genöthigt, das Gesetz vom Ambitus zu geben. Glückliches

549

Zeitalter, wie weit übertrifft du an grossen Beyspielen das unsrige, welches sich immer mit aufgeklärtern Zeiten schmäuchelt! Ich muß es zur Schande unsrer Tage gestehen, daß ich unter den Neuern viel weniger Beyspiele von einer ähnlichen Großmuth finde. Nur selten giebt es einen Wharton, der die ansehnliche Würde eines Pairs verbittet, die ihm von der Königin Anna angeboten wurde. Er dachte zu ädel, als daß er eine Würde hätte annehmen sollen, welche ihm nicht wegen geleisteter, sondern noch zu leistender Dienste, ertheilt werden sollte.

Gesetzt auch, daß die Ehre nur auf verdienstvollen Häuptern ruhete, gesetzt, daß hohe Würden nur lauter tugendhaften Händen anvertrauet würden, so sehe ich doch in diesem unbeständigen Gute noch keine sonderliche Belohnung wahrer Verdienste. Unter den übrigen Glücksgütern der Menschen, ist die Ehre so schlüpfrig und ungewiß, als es die Reichthümer sind. Ein leichtes Gewölck ist oft finster genug, den jungen Glantz wieder zu verdunckeln, der von ihren Häuptern schimmerte. Wie oft ziehen sich Ungewitter über sterbliche Häupter auf, welche ihre gantze eingebildete Glückseligkeit vernichten! Wenigstens schweben sie in einer immerwährenden Ungewißheit, und müssen in einem wanckenden Leben stets den Verlust dieses Gutes befürchten, wie selbst der erfahrenste Schiffer auf dem stürmenden Meere seinen Untergang fürchten muß. Je höher der Mastbaum ist, desto leichter wird er vom Sturmwinde gefaßt, je näher der Eichbaum an die Wolcken dringet, desto eher wird er vom Blitze getroffen. Eben so sind die höchsten Häupter vor andern der Gefahr ausgesetzt, von ihrer erreichten Höhe in das Thal des Jammers herab zu stürtzen. Immer hängt über ihnen ein Schwerd am dünnen Faden, welches sie an ihre Gefahr erinnert. Was für klägliche

Bey-

Beyspiele giebt uns die Geschichte von den Erhabensten der Erde an die Hand, welche aus Kaisern Privatleute, aus Regenten Sklaven wurden, oder gar in der Größe ihrer Würde den Gift des Todes trugen, der ihnen mit ihrer Ehre zugleich das Leben raubte. Ich zittre, so oft ich an jenen unglücklichen Kayser, Mauritius, dencke, den sein niederträchtiger Feind, Phocas, nicht nur des Thrones beraubte, sondern ihn noch darzu öffentlich, mit seiner ganzen Familie, auf das schimpflichste ermorden lies.

Ja, wenn wir auch niemals den Verlust unsrer Ehre befürchten dürften, wenn wir auch über die Räuber unsrer Ehre triumphirend die Siegesfahne geschwungen hätten, so versteckt sich gleichwohl ein mächtiger Räuber in unserer eignen Brust, ein unüberwindlicher Feind. Niemals ist unser Herz lange mit seinem gegenwärtigen Zustande zufrieden, niemals hört es auf, in uns Begierden nach einer größern Höhe zu erregen. Wir sind in einer unaufhörlichen Unruhe, so lange eine Staffel übrig ist, die wir noch nicht besteigen konnten. O du verdammter Hunger nach Ehre, in was für Unzufriedenheit bringst du sterbliche Hertzen! Wenn sie auch die allerhöchsten Gipfel des Ruhmes erstiegen haben, so bleibet doch immer noch der Neid übrig, welcher ihnen Fallen legt. Was verursachte sonst das Unglück eines tapfern Cimon, als der schädliche Neid seiner Mitbürger? Es verdroß sie, daß er sich durch seine Vorzüge zu hoch geschwungen hatte. Ihre Misgunst arbeitete so lange, bis diesem unschuldigen Feldherrn durch das Scherbengericht ein zehenjähriges Elend zuerkannt wurde, eine Strafe, welche insgemein den Ruhm der grösten Feldherren Griechenlands zuletzt belohnte. Ein erfahrner Geschichtschreiber giebt es als einen gemeinen Fehler der grösten Provintzen an, daß der Neid daselbst ein gewöhnlicher Begleiter der Tugend

wäre,

551

wäre, und diejenigen zu erniedrigen suche, welche sich über andre erhoben hatten. Kan man sie also glücklich preisen? Können sie über eine erlangte Ehre frohlocken, wenn sie Feinde mitbringen, die vorher nicht da waren? Ich dächte, man sollte denen Glück wünschen, die gar nicht beneidet werden können.

Doch, ich sehe nicht ein, wie man diejenigen beneiden kan, die in der That nicht glücklich sind. Welche drückende Beschwehrden beugen die höchsten Gipfel der Ehre! Welche Lasten liegen auf den Höchsten der Erde. Je höher die Würde ist, desto schwehrer ist ihr Gewicht, desto schwehrer die Verantwortung. Aus keiner andern Absicht haben Monarchen ihre Scepter weggelegt und Könige ihre Kronen hingeworfen, nach welchen auch nicht einmal der Bettler seine lahme Hand ausstrecken würde, wenn er sie tragen sollte. Sein dünner Mantel ist leichter, als der schwehre Purpur. Er würde lieber seine Dürftigkeit tragen, als die Lasten der Grossen schleppen, wenn er ihre Schwehre einmal geprüft hätte. Glückliche Menschen, welche nicht unter dem prächtigen Umhange die schwehre Bürde verkennen, welche sich unter demselben verhüllet! Glückliches Leben, welches nichts von dem brennenden Glantze weis, womit die Throne der Grossen umgeben sind! Er führet eine Flamme bey sich, welche nur diejenigen empfinden, welche von ihr gläntzen.

Ich darf aber die Bürde der Ehre nicht allein bey Königen suchen.

Ich habe in andern Staatsämtern genug wackere Männer, unter dem Drücke ihrer Last, seufzen hören, und die Unzufriedenheit auf ihren Gesichtern ausgebreitet gesehen. Wie oft habe ich selbst an Ihnen, **Gnädiger Papa**, in den unruhigen Tagen, an welche ich nur schaudernd zurück denke, das schwere Gewicht eines Ehrenamtes beobachtet! Welche Sorge, welcher Kummer, welche Gefahren begleiteten Ihre Geschäffte! Würden Sie ohne Amt, als ein Privatmann, jene traurige Gefangenschaft haben befürchten dürfen, welche uns Ihre schätzbare Gegenwart so lange entzog? Würden Sie bey den rauhesten Jahreszeiten, gleich einem Schuldigen, haben fliehen müssen, wenn Sie nicht das Amt, das Sie trugen, unsicher machte? Wäre Ihre schätzbare Gesundheit so heftig erschüttert worden, wenn Sie ruhig bey den Ihrigen gelebt hätten? Wie kan ich die Beschwerlichkeiten alle herrechnen, die eine angesehene Würde begleitet, Beschwerlichkeiten, die andre, kaum dem Nahmen nach, kennen.

Sollte mich also nur das äuserliche Ansehen blenden, welches Sie durch die Würde eines Landesältesten erhalten? Solte mich dieses anfeuren, Ihnen bloß wegen dieser erlangten Ehre Glück zu wünschen? Gewiß nicht. Sie sind zwar überzeugt, daß unser Haus an Ihrer gegenwärtigen Erhebung den empfindlichsten Antheil nimt, ja, daß unsre Freude über diese frohe Begebenheit keine Vergrößerung leidet. Ich muß Ihnen aber nur die reine Quelle und den schönen Ursprung zeigen, aus welchem unsre Freude entspringt. Mein Affect erlaubt mir hier nicht weitschweiffig zu seyn. Ich

muß

553

muß es Ihnen kurz sagen. Nicht die Ehre, sondern die Belohnung Ihrer Rechtschaffenheit, Ihres patriotischen Eifers, Ihrer wahren Verdienste um das Vaterland, belebt uns zum Entzücken. Könnten wir bey einer so frohen Begebenheit unempfindlich schweigen, oder die hefftigen Regungen der Freude in unsrer Brust ersticken, da wir alles empfinden, was Liebe und Ehrfurcht in einer kindlichen Brust erwecken kan?

Eine so ansehnliche Versammlung der grösten und weisesten Männer, welche einem römischen Senate Ehre gemacht hätten, trägt Ihnen, durch ihre freywilligen Stimmen, einen Theil der Vorsorge für das Vaterland auf. Sie erblickt in Ihnen einen Vormund der Tugend, einen Beschützer des Rechts, und einen Vater der Bürger. Dieses ist nach meiner Meynung das Bild eines Landesältesten, wenn ich gleich die eigentlichen Farben nicht aufzutragen weiß, mit welchen es verschönert werden kan. Ich darf es nicht sagen, daß sich der wählende Adel in seiner Erwartung gewiß nicht hintergehet. Man möchte sonst ein Mistrauen in das Urtheil eines Sohnes setzen. Ich überlaße dieses Urtheil Richtern, welche unpartheyischer sind. Sie werden das meinige nicht verdammen.

Nur eine Pflicht ist für mich übrig. Meine Hände müssen Ihnen ein Opfer bringen, das mir meine Schwestern und Brüder aufgetragen haben. Ich soll Ihnen die Ausdrücke des Vergnügens vorlegen, welches wir empfinden. Doch, es ist mir unmöglich, die wahre Größe solcher Empfindungen zu

schildern,

schildern, wie sie in meiner Brust arbeiten. Sie übertreffen meinen Ausdruck. Selbst ein geübterer Stil, als der meinige ist, würde matt werden, wenn er ihre natürliche Stärcke erreichen wollte. Verzeihen Sie es einem gerührten Sohne, wenn Ihnen seine Zunge dasjenige nur abgebrochen stammelt, was sein Hertz ungleich stärcker fühlt.

Ich flehe mit desto größerer Inbrunst den Vater der Menschen an, daß er Ihnen den Lohn Ihrer Tugend in dieser Würde finden lasse. Er ziehe mit ihr einen Vorhang über alle vergangene Unglücksfälle, und erneuere mit ihr die Dauer ihrer Tage. Sein Geist rüste Sie mit aller Gotteskrafft aus, und mache Sie noch ferner zu einem Werckzeuge seiner Güte unter den Menschen. Unser Vaterland müße unter Ihrer Vorsorge gesegnet seyn und die Früchte der vollkommensten Zufriedenheit müßen von Ihrer Hand bis in die Hütte des Niedrigen ausgestreuet werden. Die mächtigsten Gebete der Wittwe, der Sie helfen, und das freudige Lallen der Waisen, die Sie beglücken, diese kräftigen Seegen müßen Ihre Gesundheit befestigen, Ihr Alter glücklich machen, und uns in Ihnen und unsrer Würdigsten Mutter, bis in die spätesten Jahre, die besten Aeltern erhalten. Der Himmel hat für uns keinen größern leiblichen Seegen, als Ihre Erhaltung.

301 foll.
8. Sept. 2017.
JMP, bibl.

SLUB
Wir führen Wissen.
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski

SLUB
Wir führen Wissen.
Stadt Görlitz
GÖRLITZER SAMMLUNGEN
OBERLAUSITZISCHE BIBLIOTHEK
Uniwersytet Wrocławski